

Der Kampf zwischen Kunst und Geschmack

„Es ist heute ein vollentwickelter Kampf da zwischen Kunst und Geschmack, und man sollte sich bewusst in diesen Kampf hineinstellen wollen, insbesondere in der Sprachgestaltung.“
(Rudolf Steiner, GA 282, 3.Vortrag)

Dies forderte Rudolf Steiner vor 93 Jahren vor den über 700 Zuhörern in seinem letzten Vortragszyklus „Sprachgestaltung und Dramatische Kunst“ im September 1924. Der Kampf, wie Rudolf Steiner ihn nannte, sollte sich abspielen zwischen den Vertretern anthroposophischer Geisteswissenschaft und denen der herkömmlichen zeitgenössischen Kunstszene. Heute stehen wir nach wie vor in dieser Auseinandersetzung aber es ist eine Binnen-Auseinandersetzung innerhalb der anthroposophischen Bewegung geworden; von den Kunstschaffenden ausserhalb und in der Öffentlichkeit wird diese aber kaum zur Kenntnis genommen.

Damals kämpften Rudolf Steiner und Marie Steiner-von Sivers, und mit ihnen eine Reihe von Schauspielern und Eurythmistinnen, für eine geistige Erneuerung der Künste, indem sie kompromisslos ihre künstlerischen Intentionen aus der Anthroposophie heraus in die Tat umsetzten. Sie inszenierten ab 1907 die Édouard Schuré-Dramen, ab 1910 die Mysterien-Dramen, pflegten ab 1904 die neue Art der Rezitationskunst, und brachten 1912 die neue Kunst der Eurythmie hervor; alles geschah innerhalb der anthroposophischen Bewegung und der theosophischen, später anthroposophischen Gesellschaft, also in geschütztem Raum, um alles langsam dem Verständnis eines weiteren Publikums aufschliessen zu können:

„Die Aufführung (1907) wird keine öffentliche sein, Rudolf Steiner will keine Theateroutine, er will selbst unser Regisseur sein und uns den tieferen Sinn unserer Rollen eröffnen.“ (Marie Steiner, Brief an E. Schuré 10.11.1906, aus: Marie Steiner-von Sivers/Hella Wiesberger)

Die Menschen in der Gesellschaft und Bewegung sollten später diese neue Kunstrichtung zu ihrem Anliegen machen, sodass deren Keime aus dem Boden der Anthroposophie langsam heranwachsen und sich entfalten können. Erst 1919 trat die Eurythmie an die Öffentlichkeit, und dann mit grössten Erfolgen und in überfüllten Sälen:

„In Danzig gab es auch ein ausverkauftes Haus, 1500 Menschen, wir haben ja dort nur 35 Mitglieder! Aber die Zeitungen haben geschimpft, was das Zeug hält!“ (Marie Steiner, Brief vom 8.3.1925, GA 262)

20 Jahre lang (1904 bis 1924) zeigten Rudolf Steiner und Marie Steiner in Schauspiel, Rezitation und Eurythmie, wie sie diese Künste verstanden haben wollten, aus welchen Kräften heraus sie gestaltet werden sollten, und unter welchen Bedingungen dies erreicht werden kann. Von 1925 bis zu ihrem Tod 1948 bildete Marie Steiner dann eine Gruppe von Menschen in der von ihr entwickelten Sprachgestaltung aus, nannte sie „Thespiskarren“ und schuf mit ihm ein Ensemble, dass wie aus einem Guss arbeitete:

„Thespis war der erste, welcher das Drama aus dem Mysterium in die Welt brachte, und wir wollen versuchen, es wieder in das Mysterium zurück zu bringen.“ (Marie Steiner; aus „Marie Steiner-von Sivers“ von Peter Selg, S. 219)

Schauspiel, Sprachgestaltung und Eurythmie erlebten unter ihrer Regie eine bis heute unerreichte künstlerische Hochblüte, die noch weit über ihren Tod hinausreichte. Die Öffentlichkeit reagierte irritiert, aufgerüttelt, kritisch, begeistert – und alle rühmten und anerkannten die künstlerische Leistung! – Heute, 2017, stellen sich viele Sprachgestalter, Schauspieler, Eurythmisten sowie Zuschauer und Zuhörer die Frage: was ist heute davon noch erlebbar?

„...man sollte sich bewusst in diesen Kampf hineinstellen wollen, insbesondere in der Sprachgestaltung.“ Haben sich die nachfolgenden Künstler und Verantwortlichen für diese Kunst weiterhin in diesen „Kampf“, diese Auseinandersetzung hineingestellt?

Dieses Ringen um ein neues, aus der Anthroposophie geborenes Kunstverständnis wurde, nachdem das von Marie Steiner ausgebildete Ensemble nicht mehr wirksam war, nicht in diesem Sinn mehr weitergeführt, die künstlerische Arbeit ging über das Erinnern, das Nachahmen und Reproduzieren von Gewesenem nicht mehr hinaus, zwar hielt der Produktionsstrom von Aufführungen auf den Bühnen am Goetheanum noch lange an, die Sprachgestalter, Schauspieler und Eurythmisten waren gefordert, leisteten ein grosses Pensum, und im Goetheanum waren die Säle gut besetzt und die Kassen füllten sich. Es entstand jedoch damals kein neuer Schritt nach vorne, keine forschende Erkenntnisarbeit über die von Rudolf Steiner hinterlassenen geistigen Zusammenhänge in Sprache und Schauspiel, um die inneren, geistigen Quellen für die Künstler zu erschliessen, sondern es entstand langsam ein Orientierungsverlust. Die weitere Entwicklung führte zu der heute oft gestellten Frage, was denn anthroposophische Kunst eigentlich sei? Was denn Sprachgestaltung oder Wortgestaltung, wie Rudolf Steiner sie auch nannte, ausmacht? Und warum Rudolf Steiner diesen Kunstimpuls, dem er und Marie Steiner sich über 10 Jahre (1904 bis 1914) intensiv widmeten, so bedeutend fand? Die Sprachkunst Marie Steiners, die ganz unzeitgemäss dem damaligen aufkommenden Naturalismus gegenüber stand, steuerte damals schicksalsbestimmt auf die Eurythmie zu:

„Ich erkannte die hohe Bedeutung der Eurythmie als Wiederbelebungsquell für alle Künste! Die Aufgabe trat wie schicksalsgemäss an mich heran, denn eine neue Art der Rezitation wurde für die Eurythmie notwendig, zu der ich die Wege finden musste. Auch hier gilt das „stirb und werde“, was man aufgeben muss, ist die subjektive Willkür, die Gegengabe ist die Erkenntnis grundlegender Gesetze der Dichtung. In der Sprachgestaltung des Dichters lebt geheime Eurythmie, sagt Rudolf Steiner.“ (Marie Steiner, GA 279).

Marie Steiner knüpfte die vergehende Sprachkunst des 19. Jahrhunderts an die neue Eurythmie an. - Es sprengt den Rahmen dieses Berichtes, die tragische Entwicklung von Schauspiel und Sprachgestaltung nach dem Tod Marie Steiners aufzuzeigen, die von ihrem Entstehungsort, dem Goetheanum, ausging. Dies verlangt einen eigenen dokumentarischen Bericht. - Sie gleicht aber in ihrer Dimension der Tragödie in der Anthroposophischen Gesellschaft nach dem Tod Rudolf Steiners. Innere Kämpfe, Zersplitterung und Absonderung, äussere Angriffe, denen gegenüber zu wenig innere Kraft wachgerufen werden konnte, einzelne künstlerische Irrwege, das Erfüllen und in Funktion-Halten des Bühnenbetriebes und vieles andere führten langsam weg vom Auftrag und vom geistigen Quell, ohne den man aber nicht produktiv tätig sein kann für die Zukunft.

Der anthroposophische Kunstimpuls in Sprache und Schauspiel führte seinerzeit zum Bau des ersten Goetheanum, er wurde dann kontinuierlich im zweiten Goetheanum von Marie Steiner in die Tat umgesetzt, wie lebt er heute im zweiten Goetheanum?

„Es musste der Bau gebaut werden nach denselben Gesetzen, nach denen gesprochen wird, nach denen die Mysterien vorgeführt werden, nach denen die Eurythmie vorgeführt wird.“
(Rudolf Steiner, GA 287)

In einem Brief von Marie Steiner an einen Schauspieler ihres Ensembles heisst es: „Das Theater, wie wir es herein bezogen haben in unsere Bewegung, ist nur gerechtfertigt durch seine okkulte Bedeutung. als solches hat es eine ungeheure Bedeutung. Ohne diese okkulte Grundlage hat es keine Daseinsberechtigung unter uns. Man war sich von Anfang an bewusst, dass die Bühne, die der Bau erhalten soll, unter strengster Kontrolle Dr. Steiners stehen müsse. Wir hätten sie sonst nicht errichtet.“

Diese Zitate klingen wie aus einer vergangenen Welt, wenn man ihren Inhalt messen will an dem, was heute auf der Goetheanum-Bühne oftmals zu sehen ist. Und doch ist der Bau der gleiche, aber es drängen sich die Fragen auf: suchen die Menschen, die dort gegenwärtig verantwortlich zeichnen für die Bühnenkunst, noch eine konkrete Anknüpfung an die anthroposophisch-künstlerischen Initiativen und Impulse Rudolf Steiners? Wie sähen die damals gegebenen, okkulten Grundlagen einer anthroposophischen Bühne heute aus? Wie wird erlebbar, dass diese Grundlagen heute erarbeitet, erforscht werden, nach denen „der Bau gebaut wurde, die Mysterien vorgeführt wurden, die Eurythmie vorgeführt“ (Rudolf Steiner) wurde? Wie wäre der Faden erkennbar, der vom damaligen künstlerischen Schaffen zu den heutigen Bühnenproduktionen führt? Das Bühnenprogramm ist heute fortlaufend gut ausgestattet, aber sähen die Produktionen nicht anders aus, die aus einer Besinnung auf die geistigen Quellen von Sprachgestaltung und Schauspiel entstanden sind? Eine solche künstlerische Weiter-Entwicklung wäre doch wahrnehmbar. Im «Haus des Wortes» wäre wahrnehmbar der Impuls einer Kunst, der Rudolf Steiner unendlich wichtig war, den er erforscht, erprobt und weiterentwickelt sehen wollte als Kulturaufgabe unserer Zeit. Die unzähligen Menschen und Künstler, die ihr Leben und ihre Arbeit diesem Impuls der neuen Künste heute nach wie vor widmen, dürfen doch von den Verantwortlichen der Hochschule am Goetheanum eine spirituelle und materielle Repräsentation dieses Impulses nach wie vor erwarten können. Wie wäre es für die Sprachgestalter und Schauspieler, wenn die Verantwortlichen am Goetheanum die Sprachgestaltung ganz abschaffen würden? Wenn die sich bereits abzeichnende Entwicklung am Goetheanum, ohne Sprachgestaltung auszukommen, weitergehen würde? Als Sprachgestalter kann man daraus schliessen, dass die Sprachkunst von denen, die diese Entwicklung fördern wollen, nie verstanden worden ist, dass die geistige Dimension dessen, was Rudolf Steiner mit der anthroposophischen Sprachkunst wollte, nicht annähernd von ihnen ermessen worden ist.

Seit ca. sieben Jahren gibt es keine Nachwuchsförderung mehr in Form einer Ausbildungsschule für die Bühnenkunst. - Das Schauspiel-Ensemble wurde aus Kostengründen aufgelöst, und die Mitglieder mussten sich neue Tätigkeiten suchen. - Schon seit Jahrzehnten findet keine Sektionstagung für Sprachgestaltung und Schauspiel mehr statt. – Es finden demgemäss auch kaum mehr Fortbildungen in Sprachgestaltung und Schauspiel

statt. – Die Spieler für die Mysterien-Dramen, werden zusammen gerufen und bilden eine heterogene Truppe von Schauspielern, Sprachgestaltern u.a., die nicht viel mehr miteinander gemeinsam haben als das Rollenpiel in den Mysterien-Dramen ; gleichermassen gilt das für den „Faust“.

„Deshalb ist es uns von so unendlicher Wichtigkeit, dass auch die innere dramatische Gestaltung nur in Händen von Darstellern liegt, die nach geistiger Erkenntnis streben, denn ich möchte nicht ein einziges Wort in unseren dramatischen Bestrebungen auf der Bühne gesprochen wissen von einem Andersgesinnten; und wenn dieses Wort auch mit der höchsten künstlerischen Vollendung und mit dem äussersten künstlerischen Raffinement der gegenwärtigen sprachlichen Bühnentechnik gesprochen würde. ... Das, was heute Kunst genannt wird, wird nicht gewollt. Gewollt aber wird, dass in jeder Seele, die da oben steht und mitwirkt, das Herz aus spiritueller Wärme heraus spricht, dass ein solcher Hauch durch die ganze mehr oder weniger gute Darstellung geht, dass wir Geisteswärme als Kunst, Kunst als Geisteswärme erleben: es gibt da kein Wort, dass nicht, indem es gesprochen wird, zugleich in tiefster Seele von dem Darsteller mitempfunden wird. Das bewirkt ... jene künstlerische Keuschheit, die derjenige, der nicht spirituell fühlen will, als Dilettantismus empfinden mag, die aber der Anfang ist von dem, was da kommen soll, ... was man einstmals als künstlerische Wahrheit in tiefstem, in geistigstem Sinne des Wortes empfinden wird.“ (Rudolf Steiner, GA 129)

Die Verantwortlichen der „Faust“-Inszenierung 2016 waren einverstanden damit, dass der Regisseur sich nicht auf die von Rudolf Steiner und Marie Steiner erforschten und hinterlassenen Angaben stützen mag, und dass die Kunst der Sprachgestaltung in dieser Inszenierung keine Anwendung finden müsse.

„O, wir könnten mit dem Bau rasch bekannt werden! Vor wenigen Tagen suchte die Truppe des Herrn Max Reinhardt in Berlin bei uns an, ihre Spiele hier in diesen Räumen aufzuführen. Nein, wir werden keine Kompromisse schliessen, wir werden aus den Quellen heraus schöpfen, zu denen wir uns durchgearbeitet haben, und wenn uns die Welt dazu die Mittel verweigert, dann werden wir halt nicht fertig mit demjenigen, was fertig werden soll. Aber auf solche Weise werden wir unsere Anknüpfungen mit der Welt nicht versuchen.“ (Rudolf Steiner, 1920 GA 281)

Aus dieser Sicht gesehen, offenbart der „Faust“ 2016 eine Egozentrik, die voller Kompromisse an die heutige Art, Theater zu machen, enthält, die offenbar modern sein will. Den vielfältigen Veröffentlichungen zum Faust-Geschehen konnte jeder Leser entnehmen, dass der Regisseur sich gefragt hat: „was ist Goethes Vermächtnis an mich? Wie soll ich den Faust inszenieren?“ - weiter, dass die Projekt-Leitung sich damit einverstanden erklärte, dass der Regisseur die Kontinuität mit allem, was von Rudolf Steiner und Marie Steiner an Anweisungen und Erkenntnissen in die vergangenen Faust-Inszenierungen hineingeflossen ist, fallen lassen darf, dass er ganz seine persönlichen Intentionen umsetzen darf. Es liegt nahe anzunehmen, dass der von der Goetheanum-Leitung berufene Regisseur seine Gelegenheit, seine Stunde der „Befreiung“ von der Hinterlassenschaft der Anweisungen Rudolf Steiners gekommen sah, einem umfangreichen Studienmaterial, das bearbeitet werden will. Der Leser erfährt, dass ihm seitens der Goetheanum-Leitung nahegelegt wurde, die Sprachgestaltung in

dieser Inszenierung durchaus ignorieren zu können. Das konnte man als Besucher dann auch erleben. Es wurde pointiert, auf Inhalt und Effekt gesprochen, teilweise mit Hilfe von Mikrofonen. Man konnte erleben, dass etliche Schauspieler weit hinter ihren Fähigkeiten zurück blieben. Das Ergebnis war gezeichnet von Mittelmass, Irrlichterei der Ideen, Aktionismus, Entertainment: „...wir sind gut drauf, emotional präsent, lebendig, motiviert...“. Wer Theatererfahrung hat, sah aber nichts Neues. - Es geht nicht darum, Gewohntes, Vergangenes wieder sehen zu wollen, um den angenehmen Wiedererkennungseffekt zu erleben, es geht auch nicht um gute, oder weniger gute Schauspiel- und Bühnentechnik, sondern es geht darum, als Zuschauer des „Faust“ tiefe Erlebnisse vermittelt zu bekommen, wie sie z. B. auch Rudolf Steiner bei seinem Theaterbesuch seinerzeit im Deutschen Theater in Berlin am 28.8.1897 erwartete, und enttäuscht wurde, obwohl Josef Kainz den „Faust“ spielte:

„die tiefe Sehnsucht des Faust nach Erkenntnis, die unsäglichen Qualen seiner Seele, und dass der Gedanke, wir können nichts wissen, ihm schier das Herz verbrennen will“ und „Nur wer die ganze Gewalt der Stürme empfindet, die auf Faust eindringen, kann die tiefe Wahrheit dieser Dichtung von Goethe verstehen.“ (Rudolf Steiner, Magazin für Literatur 1897, GA 29)

Die Regie des „Faust“ 2016 war geprägt von Mephisto's Worten : „... dann hast du die Teile in der Hand, fehlt leider nur das geistige Band.“ Das Band fehlte, es fehlte eine geistvolle Handhabung der Regie. In seinem Aufsatz „Neue und Alte Dramatik“ (GA 29) schreibt Rudolf Steiner 1898: „Ich spreche es, weil es mir zu toll wird, immerfort von Dingen reden zu hören, die neue sein sollen, und die es doch nur deshalb sind, weil ihre Bannerträger das Alte nicht kennen. – Es ist doch notwendig, dass man etwas gelernt hat! Und nur der sollte von Moderne reden, der weiss, was ihr Gegenteil ist.“

Marie Steiner berichtet aus dieser „alten“ Zeit: „Alle Faust-Vorträge wurden von Fall zu Fall gegeben, wie die Arbeit es mit sich brachte. Rudolf Steiner hat uns damit das Tor geöffnet, denn wer versteht denn den Faust?“ - Von 1915 bis 1919 arbeiteten Rudolf Steiner und Marie Steiner an der Faust-Inszenierung, insgesamt 53 Aufführungen in der Schreinerei, ab 1920 auch schon im Bau selber. In der Brandnacht 31.12.1922 fand die letzte Aufführung statt, der „Prolog im Himmel.“ Das aus diesen Jahren herrührende umfangreiche Studienmaterial soll ab jetzt ignoriert werden? Das Gesetz der Kontinuität verlangt, das angeknüpft wird an die Faust-Erkenntnisse Rudolf Steiners, nur so kann ein geistiges Band zustande kommen. Kein kunstsinniger Besucher erwartet, dass die damaligen Erscheinungsformen einfach übernommen werden sollen, sondern man erwartet eine geistige Aufarbeitung, eine Verinnerlichung dieser Angaben, welche neue Ideen hervorbringen würden.

Die Uraufführung des ungekürzten Faust fand 1938 unter der Regie von Marie Steiner statt. Zu den Faust-Festspielen 1967 zum hundertsten Geburtstag Marie Steiners, schrieb Friedrich Hiebel, damaliger Vorstand am Goetheanum und Leiter der Sektion für Schöne Wissenschaften, u.a. in seinem Geleitwort:

„ so hat sich Goethes Faust in die Geistesarbeit des Goetheanum wiederum weitergestaltend hinein verdichtet. Die Grundlagen des Goetheanum sind Geist von seinem Geist. Die Faust-Aufführungen am Goetheanum sind ein Kulturereignis von Einzigartigkeit. Durch

Sprachgestaltung und Eurythmie verleihen sie der Darstellung die Bühnenweihe, die Goethe von der Theaterkunst gefordert hat, und steigern das Weltgedicht zum Mysterien-Drama. Dieses Mysterium wird aber zugleich von Schauspielern dargestellt, für welche Himmel und Hölle, Engelmächte und Teufelskräfte, Götter und Dämonen, Elementargeister und Hexenspuk, Sphinxen und Kentauren, Mysterien Griechenlands wie auch Einweihungswege christlicher Heiliger Wirklichkeiten und Wirksamkeiten sind. Für solche Schauspieler sind alle diese Kräfte nicht bühnentechnisches Requisit, sondern seelisch-geistige Realität. In keinem anderen Bühnenhaus der Welt darf sich Goethes Faust so kongenial beheimatet fühlen wie in dem Bau, der den Namen des Welt dichters trägt.“

Diese Einzigartigkeit, die auf Anerkennung geistiger Welten beruht, die auf der Bühne sinnlich erlebbar gemacht werden, kann mit der Inszenierung 2016 nicht mehr beansprucht werden, sie ist dahin.

Es wurde vom Goetheanum ausgehend gehandelt, Schritt für Schritt, sodass die Sprachgestaltung kaum mehr als anthroposophische Kunst im Goetheanum-Bau, ihrer eigentlichen Heimat, vertreten ist. Die Sprachgestalter verwirklichen vor Ort und überall in der Peripherie initiativ und eigenständig da und dort ihre künstlerischen Intentionen, gehen ihrer vielfältigen künstlerischen Arbeit nach und starten auch Versuche, sich ihrer gemeinsamen spirituellen Basis wieder bewusst zu werden und eine gemeinsame Sprache wieder zu finden. Aber sie haben ihre Gewissheit, ihre Sicherheit, sich am Ort der Entstehung der Sprachgestaltung, spirituell vertreten zu wissen, weitgehend verloren. Eurythmie und Sprachgestaltung gehen inzwischen eigene Wege, sie begegnen sich nach Bedarf. Allerdings, der fehlende Nachwuchs an Sprechern macht sich bereits bemerkbar.

Viele Leser werden sich vielleicht fragen, ob das wirklich alles so sei, wie hier beschrieben. Geht da wirklich ein einzigartiger Kunstimpuls zu Ende, ohne dass die Mehrzahl der Mitglieder der Gesellschaft diese Entwicklung bewusst wahr nehmen? Kann es in Zukunft geschehen, dass die Kunst der Sprache, der Rudolf und Marie Steiner zehn Jahre ihres Wirkens gewidmet haben, gegenwärtig von Persönlichkeiten des Leitungsgremiums am Goetheanum nicht mehr als notwendiger Kulturimpuls für die heutige Zeit erkannt wird?

„Man ist froh, dass man nicht hinzuschauen braucht, auf die Vorgänge, die geschehen! Die Menschen stehen da, ohne sich etwas davon merken zu lassen, dass sie von Dingen gehört haben, die in die Zerstörung, den Niedergang hineinführen müssen, und sie können nicht einmal entrüstet sein darüber. Jetzt wieder gehen Dinge in die Welt, über die die Menschen entsetzt sein sollten – und sie sind es nicht. Wer aber über diese Dinge nicht entsetzt sein kann, der hat auch nicht die Kraft, den Sinn für die Wahrheit zu entwickeln.“ (GA 197, 3. Vortrag)

Die Sprachkunst ist die am schwersten verständliche Kunst unter den anthroposophischen Künsten. Sie ist intuitiv verständlich, wenn man sie im Tun erleben kann, aber sie ist mit dem Verstand nicht gleich fassbar. Der Übende kann eine geistige Wahrnehmung haben, aber er kann diese in der Erinnerung nicht festhalten. Er kann aber den Prozess erinnern und ihn erneut im Üben aufsuchen; und so kann er die Erfahrungen mit den anthroposophischen Erkenntnissen Stück für Stück zusammen tragen:

„So erreichen wir so etwas wie ein Herantragen des Erkennens an das künstlerische Schaffen, ein Durchleuchten des künstlerischen Schaffens mit dem Erkennen.“
(RudolfSteiner,13.10.1920/GA 281)

Dadurch liegt es auf der Hand, dass eine Beurteilung, erst recht eine Verurteilung dieser Sprachkunst nicht von denjenigen ausgehen und nicht denjenigen zugestanden werden kann, die sie nicht verstanden haben. Nur erfahrenen Künstlern, die den Kunstimpuls Rudolf Steiners mit vollem Einsatz vertreten, statt sich von ihm „befreien“ zu wollen, wird man ein Urteil zugestehen; das gilt auch für die künstlerischen Entscheidungen zur Faust-Inszenierung. - Realisieren wir doch, dass wir mit der Abschaffung der Sprachkunst am Goetheanum das abschaffen, was Rudolf Steiner seinerzeit beim Aufbau der Anthroposophischen Gesellschaft veranlagt hatte, indem er in den ersten sieben Jahren Erkenntnisbildung, Verdichtung des Geistigen vollzogen hat, dann in der zweiten Zeitphase 1907 bis 1914 die anthroposophische Kunstentfaltung durch Rezitation und dramatischer Bühnenkunst sowie den Bau für die Mysterien-Dramen vorantrieb. Erst danach ging die Anthroposophie hinaus und befruchtete die einzelnen Lebensbereiche. Es ist der Inkarnationsweg der Anthroposophie. Jörgen Smit, seinerzeit Vorstandsmitglied, hat diese Entwicklung in seinem Vortrag am Goetheanum am 9.10.1978 klar nachgezeichnet. Was wollte Rudolf Steiner damit? Die Anthroposophie ist ja keine Erkenntnistheorie, sondern hat zum Ziel, das alltägliche Leben zu durchdringen, in dem man ständig vor Entscheidungen steht und die Anthroposophie befragt. Der anthroposophische Kunstimpuls hat demnach eine Mission, er kann uns das Durchdringen lehren. Er ist kein Spezialistentum und nicht allein für die Künstler/Darsteller des jeweiligen Faches reserviert, sondern es soll sich die künstlerische Tätigkeit, so wie Rudolf Steiner sie mit Marie Steiner veranlagt hat, ausbreiten und helfen, Fähigkeiten den Menschen zu vermitteln, um das moderne Leben zu meistern und eine neue Begriffsbildung, eine neue Gesinnung helfen hervorzurufen.

Es wäre dringend notwendig, der Sprachkunst den Raum zu geben, den sie braucht, um sich zu ihrem Quell zurück zu finden und ihn erkenntnismässig aufzuarbeiten. Sprachgestaltung ist tatsächlich unzeitgemäss, sie geht auf eine vergessene Mysterien-Kunst zurück; Rudolf Steiner knüpft in seinem letzten Zyklus GA 282 „Sprachgestaltung und Dramatische Kunst“ an Aristoteles an und führt von ihm in die Zukunft. Mit der künstlerischen Arbeit an der Goetheanum-Bühne unter Marie Steiner sollten damals die Vorträge ins Praktische übergehen, und es wurde auch ein grandioser Anfang gemacht unter ihrer Regie. Die Geheimnisse dieser Vorträge zu heben, die heute tiefer schlummern denn je, wäre doch dringende Aufgabe einer Hochschularbeit.

„Die Schauspielkunst hat eine grosse Aufgabe und kann heute noch so wirken, wenn auch nicht mehr in kulturmässiger Art, dass der Mensch durch sie in geistige Höhen getragen wird. Das ist es, was mir vorgeschwebt hat, und was ich erst erfüllt sehen könnte als das, was diese Vorträge wollten, wenn es mir von der Bühne herunter entgentreten wird durch diejenigen, die mich verstanden haben.“ (Rudolf Steiner GA 282)

Was haben heute die Verantwortlichen für das Kunstschaffen am Goetheanum von diesen Vorträgen verstanden? Findet eine Arbeit statt, welche um diese fundamentale Basis für eine neue Sprach- und Schauspielkunst ringt und sie erarbeitet? Die anthroposophisch arbeitenden

Sprachgestalter und Schauspieler sind „Pilger“ geworden, wie es Jörgen Smit in seinem oben erwähnten Vortrag ausdrückt, jeder geht seinen Weg für sich. Doch viele, einzelne „Goldkörner“ der Erkenntnis sind bereits gefunden worden durch jahrzehntelange tägliche Arbeit vieler Sprachgestalter. Das Solistische gehört ja der Vergangenheit an, aber das Verhalten am Goetheanum gegenüber der Sprachkunst macht aus den noch tätigen Sprachgestaltern Solisten. Doch nur aus dem Ganzen und aus der Kontinuität heraus kann jeder auf seinem Gebiet etwas leisten, nur indem das Neue an Vergangenem anknüpft.

Seit dem Tod Marie Steiners sind 69 Jahre vergangen, und mit ihnen der grosse und wichtige Impuls einer Spracherneuerung. Betroffen sind nicht allein die Rezitation, das Schauspiel, das Sprechen zur Eurythmie, die Sprachpädagogik, die Therapeutische Sprachgestaltung, der Rednerkurs für soziale Dreigliederung, betroffen ist der Quell zu dem, was Rudolf Steiner am 16. Oktober 1920 im Goetheanum so ausdrückte:

„Ja, es klingt paradox, und dennoch, wahr ist es: wir brauchen ein neues Verhältnis zur Sprache, wenn wir in der Menschheitsentwicklung vorwärtskommen wollen.“ (Rudolf Steiner, GA 281, 16.10.1920)

Die Leitung am Goetheanum zählt zu ihren Aufgaben die Inszenierung der vier Mysterien-Dramen, des ungekürzten Faust, die Erhaltung eines Eurythmie-Ensembles, sie möge zu diesen Aufgaben hinzufügen die Erhaltung und Erforschung von Sprachgestaltung und Dramatischer Kunst gemäss dem gleichnamigen Titel des letzten Vortrags-Zyklus Rudolf Steiners in seinem Leben, er hat Vermächtnis-Charakter.

In einem Interview zur gerade laufenden Chagall-Ausstellung im Basler Kunstmuseum äusserte der Direktor des Kunstmuseums Josef Helfenstein : „Wir leben in einer Zeit, die immer geschichtsignoranter wird. Die Folgen sind verheerend, sie führen zu Manipulation und Vernachlässigung. Eine Gesellschaft kann nicht erwachsen sein, wenn sie sich nicht mit ihrer Geschichte befasst. Dass dies beinahe ein Luxus ist, ist mir bewusst – es geht vielerorts in erster Linie um Kurzfristigkeit, um Effekt und Profit.“

Ursula Ostermai, Gempfen, 24.11.2017

www.netzwerk-sprachgestaltung.ch

Seit 1970 in Arlesheim/Dornach tätig als Heilpädagogin, Sprachtherapeutin, Sprachgestalterin und Schauspielerin. Ausbildung an der „Rudolf Steiner-Schule für Sprachgestaltung“ am Goetheanum, weiteres Studium bei Dora Gutbrod. Gründung und 20-jährige Leitung der Dora Gutbrod Schule für Sprachkunst und Therapie in Dornach. Seit 2010 freischaffend.